

bedrängte. Den ganzen Winter über hielt sich Hamburg gegen ein gewaltiges Belagerungsheer, bis Davoust endlich die weiße Fahne der Bourbonen aufziehen und sich in Wehr und Waffen nach Frankreich begeben konnte. Erst am 31. Mai 1814 zog Bennigsen in der alten Hansestadt ein, die wie kaum eine andere unter dem harten Druck des französischen Militärdespotismus gelitten.

Dänemark  
zum Frieden  
gezwungen.

Decbr. 1813.

14. Jan. 1814.

Während noch Hamburg belagert wurde, war der Kronprinz von Schweden, der auch jetzt nur seine besondern Zwecke im Auge hatte, gegen Dänemark gezogen, um die Abtretung Norwegens zu erzwingen. Ehe die Dänen einen Angriff erwarteten, rückte er in Holstein ein, eroberte unter geringer Gegenwehr dieses Land sowie Schleswig und nöthigte mit seiner Uebermacht den schwachen verlassenen Gegner zum Frieden von Kiel. In diesem Frieden entsagte König Friedrich VI. dem französischen Bündniß, das so schweres Unheil über das Land gebracht, den Wohlstand untergraben und den Staatshaushalt in furchtbare Zerrüttung gesetzt hatte, und willigte in die Abtretung von Norwegen an Schweden und von Helgoland an Großbritannien. Für diese Verluste war die Erwerbung des Ueberrestes von Schwedisch-Pommern mit Rügen, die dann an Preußen gegen das Herzogthum Lauenburg vertauscht wurden, ein geringer Ersatz. Die kräftigen Norweger weigerten sich Anfangs Schwedens Oberherrschaft anzuerkennen; sie wollten nicht, „daß über sie wie über eine Heerde verfügt werde“. Ein eigenmächtig zusammengetretener Reichstag (Storting) wählte den dänischen Prinzen Friedrich Christian, nachherigen Monarchen von Dänemark, zum König und gab dem Lande eine freie Ständeversammlung. Erst als die Mächte mit Krieg drohten und von der Krone Schweden den Norwegern eine unabhängige Verwaltung und Bestätigung ihrer fast republikanischen Verfassung zugesichert ward, erkannten sie den König von Schweden als ihren Herrscher an.

Neue Gestal-  
tungen in  
Deutschland.

Die vollständige Auflösung des Rheinbundes war jetzt, da die zersprengten französischen Heere den deutschen Boden räumten, selbstverständlich. Den Fürsten und Regierungen im Süden und Westen schien zwar anfangs die Kunde von dem Zusammenbruch der Napoleonischen Herrschaft so unbegreiflich und unglaublich, sie hatten sich in die Rolle der Dienstbarkeit gegen den gewaltigen Imperator so eingelebt, daß sie nur zögernd und bedauernd die Wandlung der Dinge anerkannten und den Allirten die Hand zum Bunde reichten. So lange als irgend möglich richtete man sich in Stuttgart, Karlsruhe, Darmstadt und andern kleinen Residenzen an den Lügenbulletins des „Moniteur“ auf, und erst als man vor der handgreiflichen Wahrheit die Augen nicht mehr verschließen konnte, sagte man sich, gezwungen und fast widerwillig, von dem französischen Bunde los. Im Volke mochte immerhin der patriotisch-nationale Geist zum Durchbruch kommen; bei den Fürsten war davon keine Spur. Sie sahen jetzt im Lager der Verbündeten ihre neuerworbene Machtstellung am besten garantirt; das war für sie das einzige Motiv zum Abfall. Manche legten es recht geflissentlich an den Tag, wie gleichgültig ihnen die Sache des gemeinsamen Vater-